

# I Zur Bedeutung der Arbeit

## 1 Spaltung in zwei Realitäten<sup>1</sup>

Oskar Negt

Es sind verschiedene Erscheinungen ein und derselben Gesellschaftsstruktur: die Aufrechterhaltung der alten, im wesentlichen kapitalfixierten Form der Arbeit einerseits, als käme es immer noch und vor allem darauf an, durch unmittelbare Anwendung lebendiger Arbeitskraft den industriellen gesellschaftlichen Reichtum zu erzeugen und zu erhalten, und andererseits wachsende gesellschaftliche Bereiche, in denen die Menschen für lange Zeit und häufig genug lebenslang zu Fürsorgeobjekten degradiert werden, wenn ihnen überhaupt öffentliche Hilfe zuteil werden sollte. Da Vollzeitarbeitsplätze unter den gegebenen Bedingungen immer knapper werden, Erwerbsarbeit in der alten Form aber ihre gesellschaftliche Geltung behalten hat, scheint sich die moderne Gesellschaft den skandalösen Luxus erlauben zu können, die aus dem produktiven Arbeitszusammenhang Ausgegliederten auf Dauer vom System gesellschaftlich anerkannter Arbeit fernzuhalten.

Natürlich geschieht das in der Regel nicht bewußt und offen. Aber sowohl die krankmachenden Erosionen in den Beziehungsverhältnissen, denen trotz wuchernder Institutionen zur sozialpsychiatrischen Betreuung kaum nachhaltige Heilungsperspektiven angeboten werden, als auch die vielen Hindernisse, die der Selbstorganisation der Ausgegliederten in den Weg gelegt werden, sprechen eine eindeutige Sprache und legen nahe, aus Symptomen auf eine dahinter stehende Strategie zu schließen. Nicht die Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit ist das Ziel solcher Behandlung, sondern allenfalls die Bewahrung einer minimalen Lebensfähigkeit. Darin scheint sogar ein Funke funktioneller Vernunft zu liegen. Warum auch sollte eine Gesellschaft, die unter chronischem Überfluß an lebendiger Arbeitskraft leidet, ein vitales Interesse daran haben, Arbeitsfähigkeit zu erhalten, wo doch nur geringe Chancen bestehen, ihr einen angemessenen Boden der Betätigung, ein *field of employment* zu verschaffen?

Mit dem Verlust des Arbeitsplatzes erhöhen sich für die Betroffenen von einem Augenblick auf den anderen nicht nur die materiellen Lebensrisiken; die Trennung bewirkt vielmehr einen plötzlichen Bruch in der Wirklichkeitswahrnehmung. Die von Arbeitslosigkeit betroffenen Menschen fallen gleichsam auf eine andere Realitätsebene, selbst wenn Sicherungssysteme diesen Fall für eine bestimmte Zeit mildern. Arbeitslose sprechen vielfach davon, daß ihnen der Boden unter den Füßen schwindet oder schwankend

---

1 Aus: Oskar Negt: Arbeit und menschliche Würde © Steidl Verlag, Göttingen 2001.

wird; sie erfahren einen Realitätsentzug, ja einen Realitätsverlust. Es ist der Abstieg in eine andere Welt, die ganz eigene Realitätsdefinitionen hat, vergleichbar der Schattenwelt in Platons Höhlengleichnis. Wahrheit und Vernunft, Licht und Sonne dringen von außen in die Höhle, aber die darin Gefangenen können sich selbst nur als Schattenexistenzen wahrnehmen und bewegen sich in einer Art rangniedrigeren Wirklichkeit.

Das Gefühl der Zerteilung unserer Gesellschaft ist weit verbreitet, und die Mühe, mit beschwörenden Appellen eine Brücke zu schlagen, offensichtlich vergeblich. Hoffnungen, die Ausgegliederten durch behutsame und nachsichtige Überzeugung für das System zurückzugewinnen, erweisen sich als illusionär. Ich möchte deshalb im Folgenden von zwei Realitäten sprechen.

Wer in der ersten Realität lebt, wird die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland, auch in der eher glücklos zusammengebundenen Form der staatlichen Nachkriegsfragmente, als die beste aller möglichen Welten ansehen; er wird auf die deutsche Geschichte verweisen, in der es noch nie eine Gesellschaftsordnung mit ähnlicher demokratischer Stabilität und vergleichbarem Massenwohlstand gegeben hat. Er wird das Lebensniveau der Mehrheit loben, um plausibel zu machen, warum viele westliche Länder nicht nur den Fleiß der Deutschen, sondern auch ihre sonstigen Aufbauleistungen bewundern.

Menschen dieser ersten Realität gehen einer geregelten Arbeit nach, sie haben einen längerfristig sicheren Arbeitsplatz und wählen in der Regel die Mitte, jene Parteien, die für den ›Konsensus der Demokraten‹ stehen. Daß die Welt so, wie sie ist, im großen und ganzen gut eingerichtet scheint und daß sie darin einen angemessenen Platz des Lebens haben, schreiben sie ihren eigenen Leistungen zu, wie sie umgekehrt davon ausgehen, daß diejenigen, die aus dieser geordneten und guten Gesellschaft herausfallen, das nicht ohne Selbstverschulden tun. Sie beobachten Massenaufläufe und Demonstrationen mit Mißbehagen, weil ihnen eigentlich unverständlich ist, wie man für eine andere Ordnung der Dinge sein kann als für die, die ihre eigene ist und deren Horizont sie noch nicht einmal in ihren Träumen und Wünschen zu überschreiten vermögen. Sie weigern sich beharrlich anzuerkennen, daß es Menschen gibt, die für ihre Lebensinteressen, ja für die Interessen der Gesamtgesellschaft einen demonstrativen Rückhalt in der Öffentlichkeit zu erreichen suchen. Weil ihre individuellen Interessen ohnehin die herrschenden Interessen der Gesellschaft sind, kapseln sie sich in der ersten Realität ein und errichten eine Mauer zwischen sich und der gesellschaftlichen Erfahrung von Konflikten und Widersprüchen. Wer über Macht und Einfluß verfügt, warum sollte der auch den anrühigen Weg der Straße gehen? Und an wen sollte er da appellieren?

Es wäre eine unzulässige Vereinfachung, der ersten Realität, in der im wesentlichen alles noch in Ordnung zu sein scheint, eine zweite gegenüberzustellen, die als ein in sich geschlossenes, klar gegliedertes Lager auftritt. Die sozialkulturelle und politische Zusammensetzung der zweiten Realität ist vielmehr äußerst komplex. Arbeitslose leben für eine begrenzte Zeit von der Hoffnung, nicht Objekte der Sozialfürsorge zu werden, und haben vielleicht die Kraft, durch kollektive Handlungen Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit zu erregen oder in anderer Weise aktiv zu werden. Dauerarbeitslose aber, Sozialfürsorgeempfänger, Leute, die sozialpsychiatrischer Betreuung unterliegen, Nicht-Seßhafte, Obdachlose – sie und andere mehr bleiben Objekte, das heißt, sie protestieren und demonstrieren in der Regel nicht; sie bleiben vielmehr eingemauert in einen Objektzusammenhang, in dem der Bewegungsspielraum ebenso entleert ist wie die Zeit, die totgeschlagen werden muß. Um daraus ausbrechen zu können, bedürfte es ausreichender Selbstwertgefühle und einer Entschlußkraft, über die sie nicht mehr verfügen.

Raum und Zeit nehmen bei dieser Schicht der Marginalisierten die Gestalt einer unendlich freien Verfügbarkeit an. Am Grundtatbestand der Unzufriedenheit ändert die formelle Freiheit nichts; denn Zeitplanung wird zu einer leeren Beschäftigung, der Ortswechsel zu einer leeren Bewegung. In anderen Bereichen unterschlagener Wirklichkeit ist die objektive Situation ähnlich, aber subjektiv verschieden. Es sind kleine Schritte, welche die Differenz ausmachen: wenn Arbeitslose sich z. B. in Arbeitslosenzentren zusammentun, wenn sie für ihre Interessen demonstrieren und dadurch einen kollektiven Erfahrungszusammenhang herstellen, der die individuelle Verzweiflung und Ohnmacht etwas mindert. Wo Alte und Behinderte öffentliche Aufmerksamkeit erzwingen, indem Sie sich versammeln, Forderungsprogramme formulieren, wo sich überhaupt Gegenwehr regt – in allen diesen und ähnlichen Fällen werden Raum- und Zeitperspektiven um bestimmte Interessen und Bedürfnisse der Betroffenen verdichtet, inhaltlich angefüllt. Es sind Ausdrucksformen der Lebensfähigkeit und des Lebenswillens, Zeichen noch nicht verlorener oder wiedergewonnener Fähigkeit, erfahrenes Unrecht wahrzunehmen.

Was alle diese Schichten und Gruppen miteinander verbindet – wie sehr sie sich in den Graden ihrer Protestfähigkeit auch unterscheiden mögen und wie stark sie sich auch bewusst gegeneinander abgrenzen –, ist jedoch die Zugehörigkeit zur zweiten Realität der Gesellschaft. Deren Hauptmerkmal ist, daß die Menschen, die ihre Erfahrungen machen, aus dem gesellschaftlich anerkannten System der Arbeit herausgefallen sind und darunter leiden, daß die gewonnene Zeit ihren Ernstcharakter verloren hat. Die Trennung von der ersten Realität ist in der Regel gegen ihren Willen geschehen. Wenn Menschen sich mit Willen und Bewußtsein von ihr ablösen, indem sie eigene Antworten auf Fragen des Sinns geben – warum sie arbeiten, warum sie etwas tun und lassen und sich dazu entschließen, ihre Arbeitskraft in Alternativprojekten zu realisieren –, bildet sich mit dem Verlust der alten Raum- und Zeitstruktur gleichzeitig ein neues Gefüge, das vielleicht viel befriedigender Zeitperspektiven ermöglicht. Das sind jedoch, gemessen am Massencharakter der Ausgliederungs- und Ausgrenzungsprozesse, nur Ausnahmefälle.

Es sind also nicht zwei Kulturen, von denen Peter Glotz sprach, als er die etablierte gegen die alternative Kultur abgrenzte, sondern es sind zwei Realitäten, die in Konfrontation zueinander stehen, mit den ihnen entsprechenden Realitätswahrnehmungen. Es handelt sich deshalb längst nicht mehr um ein bloßes sprachliches Verständigungsproblem, denn nicht nur die Sprache ist auseinandergefallen, sondern Denkformen, Zeitperspektiven, Verhaltensorientierungen, spezifische Logiken der Wahrnehmung, der der Objektwelt ebenso wie der Selbstwahrnehmung. Diese Spaltung der Realität hat eine viel größere Reichweite als die alte Klassenspaltung, auf die sich allerdings in letzter Instanz gründet.

Nachdem die entstehende bürgerliche Gesellschaft die stationären Ständegliederungen, die in kosmologischen Weltbildern und religiösen Wertordnungen befestigt waren, ausgehöhlt oder gänzlich zerbrochen hatte, haben dualistische Konzeptionen auf die gesellschaftstheoretische Begriffsbildung immer eine besondere Faszination ausgeübt. Je komplexer und arbeitsteilig ausdifferenzierter die Gesellschaft wurde, desto nachdrücklicher machte sich das Erkenntnisinteresse geltend, möglichst übersichtliche Verlaufsformen der Entwicklung zu konstruieren. Dabei wurde das Einfache, Elementare immer gleichzeitig als das Wesentliche, Grundlegende betrachtet. Das entsprach dem alltäglichen Orientierungsbedürfnis der Menschen, die zugespitzte Handlungsperspektiven brauchen und nicht selten auf Vorurteile zurückgreifen, um im Orientierungsdickicht eigener lebendiger Erfahrungen eindeutige Freund-Feind-Verhältnisse herauszuschälen.

Auch in der Soziologie ist die Palette dualistischer Begriffspaare außerordentlich groß: bei Auguste Comte Fortschritt und Ordnung; bei Herbert Spencer Differenzierung und Integration; bei Emile Durkheim mechanische und organische Solidarität; Ferdinand Tönnies prägte den Dualismus von Gemeinschaft und Gesellschaft, und die Reihe ließe sich mühelos fortsetzen. Aber auch die Politiker wußten den Vorteil solcher dualistischen Vereinfachungen durchaus zu schätzen. Als Benjamin Disraeli in den achtziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts im englischen Parlament von den »two nations« sprach, wußte er, der sich als jüdischer Emporkömmling in der konservativen Gesellschaft Englands kaum zu Hause fühlte, was er mit diesem Ausdruck politisch bewirken wollte. Der Premierminister wies damit auf die Zerrissenheit der englischen Nation hin, von der der eine Teil auf Kosten des anderen zu leben gewohnt war. Mit der Plünderung der Kolonien nahmen damals die Differenzen zwischen arm und reich immer größere Dimensionen an.

Wenn ich von zwei Realitäten spreche, dann enthält dieser Begriff alle drei Elemente, die ich eben bezeichnet habe: Alltagserfahrungen und eine wissenschaftliche Konzeption ebenso wie eine politische Orientierungsformel. Nicht alle gesellschaftlichen Bereiche haben dieselbe Dichte und Berührungsflächen, an deren Schnittstellen Politik als Produktionsprozeß stattfindet. Aus der Position des theoretischen Beobachters mag sich die Gesellschaft als ein pluralistisches Feld mehr oder minder stark überkreuzter Linien darstellen. Ist eine eingreifende Praxis am Werk, erfolgt eine ganz andere Bündelung der Kräfte und eine spontane Umdefinition der Berührungsflächen. In Hegels »Großer Logik« heißt es dazu:

»Die denkende Vernunft aber spitzt, sozusagen, den abgestumpften Unterschied des Verschiedenen, die bloße Mannigfaltigkeit der Vorstellung, zum wesentlichen Unterschiede, zum Gegensatze, zu. Die Mannigfaltigen werden erst, auf die Spitze des Widerspruchs getrieben, regsam und lebendig gegeneinander und erhalten in ihm die Negativität, welche die innewohnende Pulsation der Selbstbewegung und Lebendigkeit ist.« (Hegel 1951, 61)

Diese Zuspitzung zum Widerspruch, die »Arbeit der Zuspitzung«, wie Hegel es nennt, macht die Konzeption der zwei Realitäten aus und konzentriert das bloße Nebeneinander von gesellschaftlichen Kräften um den Punkt, an dem Entscheidungen getroffen werden, individuelle nicht weniger als kollektiv-politische.

Die Zweiteilung der gesellschaftlichen Realität hat heute viele Namen. Die Bezeichnung Schattenwirtschaft stammt aus den siebziger Jahren. Gesellschaftskritiker in den achtziger Jahren bevorzugten den Ausdruck Zweidrittelgesellschaft, um das Auseinanderbrechen der sozialen und ökonomischen Realität zu kennzeichnen. Neuerdings hat der Soziologe Alain Touraine von einer Aufspaltung in der Prozentproportion 30/30/40 gesprochen. 30 Prozent der Bevölkerung sind demzufolge vom gesellschaftlichen Zusammenhang auf Dauer abgekoppelt, 30 Prozent leben fortwährend in prekären sozialen und kulturellen Verhältnissen, 40 Prozent sind im Besitz von Macht und Wohlstand.

Wenn von Schattenwirtschaft oder von informeller Ökonomie die Rede ist, meint das mehr als individuelle Schwarzarbeit. Es geht um ein eigenes, nicht an die Regeln der offiziellen Ökonomie gebundenes System der Arbeit, des Naturalientauschs und des gegenseitigen Dienstleistungsverkehrs. Was hier entsteht, ist in der Tat eine zweite Realität, eine Ökonomie mit eigenen Gesetzen. Menschen, die sich in dieser Wirklichkeit bewegen, mögen mit ihrem gesellschaftlichen Selbstverständnis, ihren Einstellungen zu

Gott und der Welt, mit ihren Vorurteilen und politischen Orientierungen nach wie vor komplett zur ersten Realität gehören. Aber da ihr Loyalitätsfaden zu den Steuerbehörden abgerissen ist, befinden sie sich im statistischen Untergrund. In diese Kategorie gehört der arbeitslose Lehrer, der Privatunterricht erteilt, ohne seine Einkünfte zu versteuern, aber auch der selbständige Malermeister, der abends an Büchern und Bilanzen vorbei Wohnungen renoviert. Die individuelle Moral mag noch einigermaßen funktionieren, die Steuermoral ist völlig zersetzt.

Bereits gegen Ende der siebziger Jahre war die Schattenwirtschaft der einzige Wirtschaftsbereich der Bundesrepublik, der sprunghaftes Wachstum verzeichnete, und zwar in beiden Spielarten: der legalen Selbstversorgungswirtschaft mit einem Umfang von mindestens einem Drittel des offiziellen Sozialprodukts und der illegalen Untergrundwirtschaft in einer Größenordnung von wahrscheinlich zumindest zehn Prozent. Ein Vergleich zu anderen Ländern zeigt, daß das natürlich kein deutsches Phänomen ist: Vorsichtigen Schätzungen zufolge waren damals in Schweden 13, in der Sowjetunion 20, in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien etwa 8 Prozentanteile am offiziellen Sozialprodukt dem Reich der (illegalen) Schattenwirtschaft zuzurechnen.<sup>2</sup> Die Zahlen, die der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Bernhard Jagoda, in seinem Bericht über illegale Beschäftigung und Leistungsmissbrauch für das Jahr 1999 veröffentlichte, zeigen keine Trendwende, sondern eine Verschärfung der Abkopplungstendenz. Er bezeichnet illegale Beschäftigung als »Boombranche Nummer eins«: 600 Milliarden DM würden zur Zeit jährlich umgesetzt, 16 Prozent des Bruttosozialprodukts. Das Bau- und das Gastgewerbe stünden an oberster Stelle, aber auch in der Softwareentwicklung mehrte sich die Schwarzarbeit.<sup>3</sup>

Gegen diese Tendenz zur ökonomischen Zweiteilung der Realität gab es so wenig Gegenmittel, daß selbst Behörden der ersten Realität dazu übergingen, das Faktum einfach hinzunehmen und es gar als positive Entwicklung zu werten. Das Internationale Arbeitsamt der IOL veröffentlichte im Herbst 1983 eine Studie, die nicht nur festschrieb, was ohnehin nicht zu verhindern war, sondern dem Ganzen den Anstrich einer ungewollten, aber wünschenswerten Krisenbewältigung gab. Für alle, die aus dem offiziellen System gesellschaftlicher Arbeit ausgegliedert werden oder sich freiwillig von ihm trennen ist demnach Sorge getragen, daß sie dabei nicht kaputtgehen, und der Untergrundwirtschaft wird in dieser Studie die Funktion zugeschrieben, für den Abbau sozialer Spannungen zu sorgen. Obwohl Schwarzarbeiter sich außerhalb der Legalität bewegen, so daß sie sich im Konfliktfall nicht auf das Gesetz berufen können und keinerlei Anspruch auf Sozialleistungen haben, also besonderer Ausbeutung ausgesetzt sind, wird gleichwohl dieser Schattenökonomie sozialpsychologisch eine zentrale Kompensationsleistung aufgebürdet. »Latent Arbeitssüchtige«, mithin diejenigen, die jahrzehntelang auf Normen der Leistungsmoral gedrillt wurden, so daß sie ihnen praktisch zur zweiten Natur geworden ist, würden ohne Schattenwirtschaft Schwierigkeiten haben, mit ihrer Freizeit etwas Sinnvolles anzufangen. Jugendliche, welche die traditionelle Arbeitsethik verachten, hätten die Möglichkeit, sich in Tätigkeit zu halten, ohne das Gefühl der Fremdarbeit zu haben. Manche Menschen im Ruhestand, die bei voller Gesundheit sind und sich von den Gewohnheiten eines aktiven Lebens nicht lösen können, vermittele die Werkelei in

2 Vgl. dazu den Bericht in der Süddeutschen Zeitung vom 14.09.1982.

3 Vgl. dazu den Bericht »Schwarzarbeit hat weiter Konjunktur« in der Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 24.03.2000.

der Untergrundwirtschaft das Gefühl der Nützlichkeit und biete die Möglichkeit gesellschaftlicher Kontakte.<sup>4</sup>

Man muß jedoch diejenigen Kräfte, die sich in den Bereichen der Schattenwirtschaft bewegen und die in der ILO-Studie wie in vielen anderen Untersuchungen ausschließlich unter dem Kriterium des Herausfallens aus der Ökonomie der ersten Realität betrachtet werden, genauer analysieren und ihre Abhängigkeit von der offiziellen Ökonomie im einzelnen bestimmen. Claus Offe hat genau diesen Punkt im Sinn, wenn er 1984 schreibt:

»Von den Befürwortern der informellen Ökonomie ist freilich nicht immer deutlich gemacht worden, daß zwischen der ›naturwüchsigen Dualisierung‹ und einer politisch geförderten und verantworteten Dualwirtschaft ein diametraler Gegensatz besteht: Im einen Falle verläßt man sich darauf, daß die außerhalb des schrumpfenden Arbeitsmarktes bleibenden Teile der Bevölkerung sich schon irgendwie durchschlagen, zurechtfinden und selbst behelfen werden, wobei dann Schwarzarbeit, Kleinkriminalität sowie gröbste Formen der Ausbeutung und Selbstausbeutung beifällig bis achselzuckend in Kauf genommen werden. Im anderen Falle, nämlich im Rahmen einer politischen Programmatik der Dualwirtschaft, geht es darum, wie jene begrenzte Sphäre der informellen Eigenarbeit institutionell anerkannt, gefördert, gesichert, ausgebaut und zumindest den gleichen Kriterien sozialer Gerechtigkeit unterstellt werden kann, die für den formellen Sektor der Arbeitsgesellschaft Geltung beanspruchen« (Offe 1984, 358).

In der Tat würde erst eine selbstbewußte politische Programmatik, welche die Schattenwirtschaft vom Illegalisierungsdruck löst und als ökonomische Alternative zum ausgefransten Erwerbssystem anerkennt, wenigstens einem Teilbereich der zweiten Realität die Basis für eine autonome Gestaltung der Produktion, des Austauschs von Gütern und Dienstleistungen verschaffen.

Diesen Akt gesamtgesellschaftlicher Planung von den vereinigten Parteien des bestehenden Herrschaftssystems und vom Staat zu erwarten, wäre jedoch völlig illusionär. Sie müßten dabei ja nicht nur die Schattenwirtschaft öffentlich anerkennen und damit die Funktionsunfähigkeit des traditionellen Systems gesellschaftlicher Arbeit eingestehen, sondern über ihren eigenen Schatten springen, das heißt ihre eigene Profit- und Privilegienorganisation aufheben. So wird für lange Zeit die Realität, in der Andre Gorz den autonomen Bereich lokalisiert sieht, von heteronomen Strukturen überlagert und fragmentiert sein und in ihrer geschichtlichen Ausdehnung und Wirksamkeit wesentlich davon abhängen, wie die objektiven Tendenzen zur Auslagerung von Produktions- und Lebensbereichen nach neuen Kriterien der Zeitgestaltung gegenständlicher, menschlich-produktiver Tätigkeit organisiert werden können.

Heute wird die Tendenz zur Schattenwirtschaft offiziell viel negativer eingeschätzt, deutlicher als Scheinlösung für die Probleme der Arbeits- und Erwerbsgesellschaft erkannt und im übrigen eindeutig dem Bereich der Wirtschaftskriminalität zugeordnet. 243 Millionen DM Bußgelder sind 1999 über Unternehmen verhängt worden, die Schwarzarbeiter eingestellt haben; im Jahr 2000 waren es bereits 325 Millionen an Bußgeldern, den Umsatz durch Schwarzarbeit schätzte man auf 640 Milliarden DM.<sup>5</sup>

4 Vgl. Angaben aus der Frankfurter Rundschau vom 28.08.1983.

5 »Schwarzarbeit nimmt drastisch zu«. In: Süddeutsche Zeitung vom 22.01.2001.

Solange die Zweiteilung der Realität unter der Vorherrschaft der ersten Ökonomie steht, wäre diese Abstraktion zwar eine »Kategorie der Realität«, was bedeutet, daß sich eine in der Wirklichkeit selbst abspielende Polarisierung nach zwei großen Lagern vollzieht, gleichzeitig aber in dieser Reinform auch nur eine Abstraktion, die im selbsterfahrenen Alltag der Individuen und im täglichen politischen Kampf vielfach durchbrochen wird. Nicht nur hat jede der zwei Realitäten eine ihr eigentümliche Dialektik, die sie mit der jeweils anderen in Beziehung setzt, sondern die Berührungsflächen zwischen diesen Realitäten, dort nämlich, wo von heute auf morgen für den einzelnen dramatische Situationen entstehen können, sind in ständigem Wechsel begriffen.

Schwarzarbeit bedeutet beispielsweise, daß in der Regel nur ein Teil der Arbeitskraft von den Realisierungsbedingungen der ersten Ökonomie abgetrennt ist und viele Verknüpfungsnetze mit dieser fortbestehen. Die Gebrochenheit der Situation besteht aber nicht nur für die, die sich bereits mit Teiltätigkeiten von der ersten Ökonomie gelöst haben, aus eigenem Willen oder durch Zwang. Die Zweiteilung der Realität schiebt sich immer weiter ins gesellschaftliche Zentrum und bestimmt die Lebensperspektiven selbst von Menschen, die sich vorerst noch ganz von den Netzen der ersten Ökonomie gesichert fühlen.

Jüngste Beispiele für die von Prinzipien der ersten Realität ausgehenden Bevölkerungsteilungen liegen auf völlig verschiedenen Ebenen, bezeichnen aber dieselbe Tendenz und bekräftigen den hier wirksamen Ordnungsgedanken: Die Deutsche Bahn AG benötigt, um den für 2004 angepeilten Börsengang riskieren zu können, 4,5 Milliarden DM Gewinn; um das zu erreichen, sollen von 240 000 Arbeitsplätzen 70 000 gestrichen werden; die Ausgliederung oder Einstellung von 262 Nebenstrecken ist im Gespräch, der Güterverkehr soll weitgehend auf die Straße verlagert werden. Auch im zweiten Fall sind Gewinnerwartungen mit Abkopplungen verknüpft: Bei der gescheiterten Großfusion von Deutscher Bank und Dresdner Bank war geplant, den unmittelbaren Kundenverkehr einzuschränken und das Geschäft mit Privatkunden, die über wenig Barvermögen verfügen, einzustellen. In beiden Fällen geht es um eine Neusortierung der Bevölkerung: Nahverkehr, Nähe-Verhältnisse bei Schalterdiensten versprechen Aufwand, aber wenig Gewinn. Die Aufgliederung in zwei Realitäten setzt also viel früher ein als in den statistisch wahrnehmbaren Massenbereichen von Arbeitslosigkeit, Schattenwirtschaft und Armut. Es ist das Rationalisierungsprinzip, das solche Spaltungen erzeugt. Schon im Anfangsstadium der heutigen Krisenszenarien haben Horst Kern und Michael Schumann 1983 in prägnanten Beispielen aufgezeigt, welche Folgen die Zweiteilung der Realität, bedingt durch die Ambivalenz der Rationalisierung, für eine Betriebsbelegschaft hat. Demzufolge kann man keineswegs immer davon ausgehen, daß Rationalisierungen auf dem Rücken der Arbeiter ausgetragen werden und auf deren Ablehnung treffen. Dort, wo in ökonomisch relativ stabilen Unternehmungen neue Produktionskonzepte vom Management entwickelt und ausprobiert werden, bilden sich relativ große Lageunterschiede innerhalb der Arbeiterschaft.

Als Rationalisierungsgewinner betrachten Schumann und Kern Produktionsfacharbeiter und Instandhaltungsspezialisten, die durch die mit einer Modernisierung von Abhängigkeitsverhältnissen verknüpfte Rationalisierung keineswegs die Abwertung ihrer Qualifikationen erfahren, sondern eher eine Aufwertung. Die Rationalisierungsgewinner sind eine relativ kleine und auf bestimmte Produktionszweige beschränkte Fraktion der Industriearbeiterschaft und werden das auch bleiben. Die »Rationalisierungsdulder« machen dagegen jene Gruppen von Arbeitern aus, die durch Tarifverträge, Gesetze und



Betriebsvereinbarungen leidlich geschützt sind, aber lediglich mitlaufen und jederzeit in der Gefahr sind, ausgegliedert zu werden. Sie stehen bereits mit einem Fuß in der zweiten Realität, genau wie die Arbeiter, die in krisenbestimmten Branchen tätig sind und aufgrund der Gesamtlage der jeweiligen Betriebe die internen Differenzen innerhalb der Belegschaften zwar ebnen, aber diese auf Gedeih und Verderb mit der Existenzfähigkeit des Betriebs verbinden. Angst ist hierbei das entscheidende Bindemittel. Drohen Betriebe zusammenzubrechen, finden manche Belegschaften zu kollektivem Handeln und richten – wenn auch in den meisten Fällen viel zu spät – ernsthafte Anstrengungen auf alternative Produktionsgestaltung oder dokumentieren die Fragwürdigkeit der vorgegebenen Eigentumsverhältnisse durch Betriebsbesetzungen, wie bei Werftschließungen in Bremen und Hamburg Anfang der achtziger Jahre und vereinzelt auch später noch. Es ist ein letztes Aufbäumen, bevor sie endgültig und vielfach auf Dauer der zweiten Realität zufallen (vgl. Schumann/Kern 1983).

So wenig die faschistische Barbarei etwas war, was der deutschen Gesellschaft von außen her angetan wurde, sondern ihr innerstes Prinzip, das öffentliche Gestalt annahm, so wenig kann sich die gegenwärtige offizielle Ordnung damit brüsten, daß es doch im Vergleich zur Gesamtbevölkerung nur wenige Millionen Menschen sind, die keine Arbeit haben, denen vielleicht das Dach über dem Kopf fehlt oder die ohne fortwährende ärztliche Hilfe kaum noch leben können. Jeder Tag bringt neue Beispiele, die Gewalt und moralische Korruption im Zentrum der wohlgeordneten ersten Realität öffentlich machen. Und der Spruch eines weise gewordenen englischen Politikers des neunzehnten Jahrhunderts, Lord Actons »Power always corrupts« (Macht korrumpiert immer), deutet auf die Allgemeinheit dieses Phänomens hin, hat aber nichts Beruhigendes an sich.

Auf der anderen Seite wäre es völlig verfehlt zu meinen, der Prozeß der Ausgliederung als solcher schaffe den substantiellen Boden, auf dem ein solidarisches Gemeinwesen gleichsam naturwüchsig gedeiht. Es ist schon ganz zutreffend, wenn von Schatten die Rede ist. Die volle Beleuchtung kommt immer noch, wie im Höhlengleichnis Platos, von anderer Stelle. »Am farbigen Abglanz haben wir das Leben«, hat Goethe einmal gesagt; aber die Vielfältigkeit der Farben kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich eben um einen Abglanz handelt. Dieser Abglanz hat auch viele nüchterne und prosaische Seiten. Der hochbegabte wissenschaftliche Assistent einer deutschen Universität, der die Fadheit des Wissenschaftsbetriebs nicht mehr aushält, seine Dienstobliegenheiten nach wie vor erfüllt, aber daneben, in seiner Freizeit gewissermaßen, einen alternativen Bauernhof mitorganisiert und sein Gehalt mit den weniger begünstigten Neubauern solidarisch teilt, kann sich in seinem Kopf von der ersten Realität ablösen, bleibt aber mit der städtischen Organisation des gesellschaftlichen Lebens faktisch verknüpft. Er ist politisch bewußter Schwarzarbeiter, aber eben doch auch Schwarzarbeiter.

Das bestehende System schlägt nicht nur in den Gefährdungen der Solidarität durch, sondern auch in der Begründung und der Grundlage ihrer Möglichkeiten. Autonomie ist das Resultat eines langwierigen Prozesses der konkreten und kollektiven Abtrennung von dem heteronomen entfremdeten System gesellschaftlicher Arbeit, wie es durch die erste Realität definiert ist. Die zweite Realität, von der ich spreche, ist deshalb noch nicht das Reich der Freiheit, noch nicht einmal die Grundlage dafür. Sie ist von Abstraktionen zerrissen, nicht weniger als das, was sich in den Bereichen der ersten Realität abspielt. Diese aufzuheben, zu einem Konkret-Allgemeinen zu machen, bedeutet die Herstellung menschlicher Produktionsprozesse, in welchen die kapitalistische Zivilisation aufgehoben ist. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an das von mir bereits zitierte Wort



Hegels: Abstraktionen in der Wirklichkeit geltend zu machen bedeutet Wirklichkeit zu zerstören. Erst eine durch Vernunft geprägte Wirklichkeit entspricht also dem Begriff des Wirklichen. Die bloße Tatsachenwelt hat demgegenüber etwas Unwirkliches, Vorübergehendes und Flüchtliges an sich.

### Literatur

Frankfurter Rundschau, 28.08.1983.

Hannoversche Allgemeine Zeitung, 24.03.2000.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Wissenschaft der Logik*, 2. Teil. Leipzig 1951.

Offe, Claus: Perspektiven auf die Zukunft des Arbeitsmarktes. In: Ders.: *Arbeitsgesellschaft: Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven*. Frankfurt a. M. 1984, 489–504.

Schumann, Michael/Kern, Horst: Neue Produktionskonzepte haben Chancen – Bestandsaufnahme und Trendbestimmung der Rationalisierung in den industriellen Kernbereichen. In: *Mitteilungen des soziologischen Forschungsinstituts Göttingen*, Nr. 9. Göttingen 1984, 5–20.

Süddeutsche Zeitung, 14.09.1982.

Süddeutsche Zeitung, 22.01.2001.

Arbeit, Gerechtigkeit und Inklusion

Wege zu gleichberechtigter gesellschaftlicher Teilhabe

Misselhorn, C.; Behrendt, H. (Hrsg.)

2017, XIII, 243 S., Hardcover

ISBN: 978-3-476-04373-3